

Liebe Schwestern und Brüder,

heute darf ich Ihnen den Hirtenbrief unseres Bischofs verlesen. Das waren üblicherweise die Worte an der Stelle der Predigt am ersten Fastensonntag. Und in den letzten Jahren haben wir dann mit einer Audiodatei den vom Bischof gesprochenen Hirtenbrief abgespielt. In diesem Jahr gibt es keinen Hirtenbrief des Bischofs, weil der Bischofsstuhl in unserer Diözese vakant ist. Und ich habe in meiner Ablage nachgesehen, ich finde keine Predigt zum 1. Fastensonntag in meinen Predigten. So ist es heute etwas Besonderes, als Pfarrer die Gemeinde selbst gedanklich und geistlich in die Fastenzeit hineinzuführen.

Die Fastenzeit ist wie ein Gang in eine römische Basilika. Heute am 1. Fastensonntag stehen wir hinten in der Eingangshalle mit dem Blick auf das große Kreuz unserer Wiblinger Basilika durch den Mittelgang. Und nun tasten wir uns in den kommenden Wochen Säule für Säule nach vorne bis wir im Chorraum an den drei heiligen Tagen von Gründonnerstag bis Ostern ankommen. Das macht uns die Fastenzeit als Weg deutlich, der seine Zeit braucht. Es braucht eine Zeit der Vorbereitung oder der innerlichen Einstimmung, bis wir ganz in der Karwoche und an Ostern in das Zentrum unseres Glaubens vordringen können. Das ist keine Instant Sache, sofort habe ich diesen Gott verstanden, den Leidensweg Jesu, sein Sterben und seine Auferstehung. Dazu braucht es einen Anweg, den ich Schritt für Schritt gehe, auch in diesen großen Raum der Kirche hinein.

Am ersten Fastensonntag geht es Jesus vielleicht so wie jemand, der seinen Platz ganz hinten in der Kirche sucht. Er nimmt sich zurück, er zieht sich zurück in die Wüste. Er merkt er braucht diesen Rückzug, um in der Stille zu sich selbst zu kommen und so zu entdecken, wie dieser Gott an seiner Seite ist, wie er ihn führt, wie er ihn trägt, wie er ihn hält. In der Wüste bekommt Jesus die Klarheit, den Versuchungen des materiellen Reichtums, der weltlichen Macht und der Sensationslust standzuhalten. So innerlich geklärt, geht er nach 40 Tagen wieder unter die Menschen und verkündet das Evangelium, die frohe Botschaft. Am Anfang der Fastenzeit steht die innere Ruhe und Einkehr.

Am zweiten Fastensonntag steht dann eine ganze tiefe Gotteserfahrung, auf dem Berg der Verklärung. Die die Jesus begleiten, die die sich öffnen und Zeit nehmen, verstehen dass er der Sohn Gottes ist, der in diese Welt gesandt ist. Und sie verstehen es doch nicht. Das Geheimnis von Tod und Auferstehung Jesu leuchtet zum ersten Mal auf. Das könnte in der Basilika am Ölbergaltar beim Kreuzpartikel gesehen werden.

Am dritten Fastensonntag geht Jesus selbst in den Tempel und räumt da kräftig aus. Es ist ein Haus der Gebets, sagt er, keine Markthalle. Der Tempel, die Kirche als ein Ort des Gebets. Hier kann ich verweilen, eine Kerze entzünden beten. Und auch hier spricht Jesus ganz direkt von Tod und Auferstehung. Er kleidet das in das Bild des Tempels, der abgerissen und in drei Tagen wieder aufgebaut wird.

Am 4. Fastensonntag sind wir schon hier vorne an einem der Vierungspfeiler, an dem oben dargestellt ist, wie Mose die Schlange in der Wüste erhöht und alle die zu ihr aufblicken geheilt werden. Im Nachtgespräch mit Nikodemus fällt im Evangelium der Satz: Wie Mose die Schlange in der Wüste erhöht hat, so muss der Menschensohn erhöht werden. Auf der gleichen Höhe steht in der Basilika das Kreuz. So wird hier auch architektonisch diese Analogie hergestellt.

Und am 5. Fastensonntag, schon vorne im Chorraum möchten die Menschen Jesus sehen, im leibhaftig begegnen, dargestellt im Fresko des letzten Abendmahls. Aber es ist keine feierliche

Audienz mehr, es ist der Beginn seines Leidenswegs der geschildert wird. Jesus bringt das Bild vom Weizenkorn, das in die Erde gelegt wird.

Mit diesen fünf Stationen gehen wir auf die Karwoche zu, die dann mit dem Palmsonntag beginnt. Es ist ein Weg des vertieften Kennenlernens Jesu, die in der Mitte am 5. Fastensonntag gipfelt: Wir möchten Jesus sehen. Der Weg macht deutlich, dass dazu Stille nötig ist, leere Zeit für Gott, dass dazu ganz tiefe Gebetserfahrungen gehören können, dass Zeiten des Gebets wichtig sind, dass auch nächtliche Gespräche, vielleicht die Träume ganz wichtig sein können und diese tiefe Sehnsucht nach IHM.

Das ist zunächst ein geistlicher Weg. Und doch ein Weg, der unsere Welt nicht außen vor lässt. Das Leid dieser Welt, die Kriege, die Krankheiten, das Leiden der Schöpfung, die Klimakrise, all dies findet seinen Raum in der Begegnung mit ihm. Er selbst hat das Leid der Welt erfahren. Und so ist es bei ihm gut aufgehoben. Er blendet das Leid nicht aus, sondern trägt es vor Gott. Und so entsteht immer neu Hoffnung, wenn Menschen sich der Not und des Leids dieser Welt annehmen und so ganz unspektakulär aber real im Leben von Menschen und in dieser Welt Auferstehung geschieht. Aber sie geschieht aus der Rückbindung an IHN, aus der Re-ligio, also aus der religiösen Praxis. Fangen wir an diesem ersten Fastensonntag damit an, diesen Weg auf Jesus zuzugehen und so durch unser Leben diese frohe Botschaft unseres Glaubens in die Welt zu tragen. Amen.